

Interview mit Ed Brown, einem der führenden Zen-Priester und Schüler des Gründers Shunryu Suzuki Roshi. Dieser brachte in den 60er Jahren Zen in die USA und schrieb den berühmten Bestseller „Zen Mind – Beginner’s Mind“.

Über die Gründung von Tassajara: Wurde 1966 als Meditationsgemeinschaft gegründet, war vorher ein Hot Spring Resort und ist das erste Zen-Kloster in den USA.

Der spirituelle Gründer war Shunryu Suzuki Roshi . Eine sehr wichtige Figur war aber auch Dirk Baker, ein charismatischer Geldaufreiber und Organisator. Nach dem Tod von Suzuki Roshi wurde Baker sein Nachfolger, er wurde zuvor noch persönlich in einer Zeremonie von Suzuki eingesetzt und konzentrierte sich eher auf Management. Da viele Studenten und Priester vor allem geistlich leben wollten und einen geistlichen Führer suchten, wurde er für seinen westlichen Managementstil und Lebenswandel (z. B. BMW) kritisiert. Die Gründungsmission von Suzuki für Tassajara war, möglichst vielen Menschen in den USA die Chance zu geben, Zen zu studieren und ein seriöses dauerhaftes Meditationszentrum zu schaffen.

Über Ed Brown: Ed Brown verließ das College 1964 mit 20 Jahren, war schon dort von asiatischen Weisheitslehren fasziniert und wurde Schüler von Suzuki. Er startete in der Küche in Tassajara, wurde auf grund seiner Kochkunst aber bald Koch. Er war nur drei Wochen in Japan. Suzuki fand bald heraus, dass es für die meisten seiner amerikanischen Schüler nicht gut war, sie in Japan Zen studieren zu lassen, weil die kulturellen Unterschiede und die Sprachbarriere doch zu groß waren. Brown sieht sich selbst mehr als ein Priester denn als ein Mönch. In Tassajara fand er seine Frau, mit der er eine Tochter hat. Er hat sein ganzes Leben dem Studium und der Praxis von Zen gewidmet.

Ein Leben ausschließlich für Zen? Ob das sinnvoll war? Er kam mit den typischen Gefühlen des Zweifels, der Verlorenheit nach Tassajara und fand dort zu sich – er nennt es „reparenting“.

Sind all die Schmerzen in der typischen Zen-Sitzhaltung, dem Lotussitz, für die spirituelle Erfahrung wirklich notwendig? Er hat selbst 10 Jahre gebraucht, um eine einigermaßen passende Sitzhaltung für sich zu finden. Manchmal hatte er das Gefühl, soviel Schmerz müsse einfach gut sein für seine geistige Entwicklung und dass er dafür mit viel Licht am Ende des Tunnels belohnt werden würde. Doch vielleicht ist da auch kein Licht und

der Schmerz geht immer weiter. Daher fand er für sich heraus, dass es manchmal besser ist, einfach das Bein, das schmerzt, zu bewegen. Und aus seiner Sicht ist es viel seligmachender, dies anderen Menschen zu sagen, als ihnen einzureden, dass das Leiden notwendig ist. Entscheidend sei eher das richtige Ausmaß von Schmerz zu erreichen, so dass man sich fühlt und wach ist und andererseits nicht völlig davon blockiert ist.

Über die Gier und Verführbarkeit der Menschen: Wir Menschen sind ständig auf der Jagd, von irgend etwas mehr zu bekommen (Geld, Sex, Status, Macht) und von anderem weniger (Leid, Trauer, Ärger, Enttäuschung). Das ist das Begierdensystem, das viele steuert.

Über weibliche Zen-Priester in Tassajara: Die Entscheidung, auch Frauen zum Zen-Studium zuzulassen, wurde am Anfang von den beiden Gründern getroffen, die damit immerhin eine jahrtausend alte Tradition über den Haufen warfen, aber auf grund der notwendigen Finanzmittel zum Kauf von Tassajara war klar, was dies in den USA bedeutete: Keine Frauen – kein Tassajara. Gemeinsames Baden, das am Anfang gepflegt wurde, wurde dann aber von Suzuki unterbunden, und die Probleme von zu starken geschlechtlichen Aktivitäten unter den Studenten pragmatisch durch harte Arbeit gelöst, so dass für Exzesse weder Zeit noch Energie blieb.

Über die Zukunft: Tassajara hat die richtige Größe und ist voll etabliert. Die Tendenz ist daher es nicht weiter wachsen zu lassen, sondern eher Studenten auszubilden, die dann neue Zentren gründen. In Tassajara gibt es Mönche, Priester (können verheiratet sein und ein profanes Leben führen), Studenten, die mehrere Jahre dort bleiben um über sich selbst zu lernen und Sommerstudenten, die während des Sommers den Dienst an den Gästen (Küche, Haushalt, Büro, Garten) mit der spirituellen Praxis verbinden. Die Jahreshälfte über den Sommer ist Tassajara offen für Gäste, die Workshops und Meditationsklausuren besuchen - was einerseits zur Finanzierung des Projekts beiträgt, andererseits aber auch die Verbundenheit mit der Welt draußen sichert.

Wie wird man Zen-Priester: Über den Winter gibt es keine Gäste und es wird nur spirituell gearbeitet. Um als dauerhafter Student akzeptiert zu werden, muss man ein bis zwei Jahre Arbeit leisten oder Empfehlungen von Lehrern anderer Zentren mitbringen. Es gibt keine Aufnahmeprüfung wie in Japan, wo man in manchen Klöstern Studenten vor der Aufnahme stundenlang auf dem Holzboden knien lässt, um ihre Ernsthaftigkeit zu prüfen. Es gibt aber

eine Fünftage-Meditationsklausur, wo man fünf Tage mit Ausnahme der Schlafenszeit nur auf seinem Sitz meditiert, und das kann sehr herausfordernd werden.

Wer nach Tassajara kommen sollte: Ed freut sich über jeden, der nach Tassajara kommt, um über sich und sein Leben etwas herauszufinden - aber auch allen, die nie kommen, wünscht er, dass sie etwas in ihrem Leben finden, was ihre Herzen öffnet, das kann die Familie, der Job, Hospizarbeit oder was immer sein.

Über Zen und den Tod: Zen glaubt nicht so sehr an die konkrete Wiedergeburt wie der tibetische Buddhismus. Es ist eher so, dass wenn Du Dein Leben lang gelernt hast, im Augenblick zu leben, dann wirst Du auch im Angesicht des Todes genau wissen, was Du tun musst.

Persönliches des Autors über Tassajara: Es ist kein Platz, der einen vom ersten Augenblick einfängt wie z. B. Esalen. Tassajara wirkt langsam. Das ständige Geräusch fließenden Wassers, die Bäder, der harte, kalte Holzboden im Shendo (Meditationshalle) und die freundlichen Menschen, die sich untereinander mit der buddhistischen Verbeugung begrüßen und die Gäste mit einem „Hi“, das vom Herzen kommt. Auffallend bei allen Priestern und Studenten ist die kerzengerade Haltung. Haltung kommt vor Meditation. Das Zentrum ist ausgezeichnet organisiert, alles startet pünktlich auf die Minute und wird durch Glockenschläge oder Trommel angekündigt, von der Morgenmeditation um 5.45 über das Frühstück bis zum Abendessen um Punkt 19 Uhr. In der Nacht gibt es nur Petroleumlampen, was einem das Gefühl von Nacht und Dunkelheit wiedergibt. Beginnt man die Umgebung von Tassajara zu erkunden, findet man sich in einzigartiger Wildnis und landschaftlicher Schönheit. Das von mir gebuchte Workshop über „Yoga und Meditation“ ist meist schon Monate vorher ausgebucht, vor allem Schlafplätze sind in Tassajara sehr begehrt und daher knapp, weil die meisten Besucher, die einmal hier waren, immer wieder kommen. 90 % der Teilnehmer sind Frauen, mit einem sehr hohen jüdischen Anteil, die meisten meditieren regelmäßig und praktizieren Yoga. Tassajara ist überhaupt ein sehr weiblicher Platz. Für viele ist eine Woche Tassajara ein Teil der in den USA so knappen Urlaubstage. Es ist kein Platz, wo man vordergründige Weisheiten lehrt. Die erste, immerhin über einstündige Meditation um 5.45 früh morgens erfolgt ohne Instruktion gemeinsam mit den Priestern. Fragen der Gäste, ob man es richtig gemacht hat und wie es richtig geht, werden liebevoll ironisch beantwortet, mit dem Hinweis, dass es keine richtige Art gibt, und dass alle Rezepte nur

falsche Erwartungshaltungen auslösen. Der Sinn der sehr strengen Sitzhaltung liegt vor allem darin, dass man sich auf das Formale konzentriert und nicht so sehr den eigenen Gedanken nachhängt. Zen ist übrigens nicht, wie viele glauben, die Fähigkeit an nichts zu denken, sondern die Fähigkeit seine Gedanken nicht Besitz von Geist und Wollen ergreifen zu lassen.

Work-Study-Program: www.sfzc.com